

Seeland, Land der Seelen

Literatur Jean Prod'hom läuft in seinem Buch «November» durch das Drei-Seen-Land nach Biel. In Studen erreicht ihn eine Nachricht, die ihn mit aller Härte trifft und ihm zugleich den Weg ins Leben zurück zeigt.

Clara Gauthey

«Wer zu Fuss unterwegs ist, weiss nie genau, ob er sein Zuhause noch vor oder schon hinter sich hat und ob es sich um einen Abschied oder ein Ankommen im Leben handelt – oder ob nicht alles eins ist.» Jean Prod'hom, der Westschweizer Autor, hat sich einen Monat lang Zeit genommen, um mit seinem Leichtigepäck durchs Dreiseenland zu laufen. Im Buch «November», das jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt, erläutert er sich das Seeland, vor seiner Haustür im Riau, im Jorat, startend, oberhalb des Genfersees. Er marschiert den Neuenburger- und Murtensee und der Aare entlang bis nach Biel. Warum? Es war der Wunsch eines Freundes, in Ruhe sterben zu wollen, er solle ihn von nun an nicht mehr besuchen, sagt er.

Schockiert von solchem Rückzug, der ihn mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert, versucht der Freund auf seinem langen Gang einen Ausgleich, eine Aussöhnung zwischen Leben und Tod, zwischen Wünschen, Träumen, Vergangenheit und Jetzt zu finden. Und er begegnet dabei Menschen und Landstrichen, welche von all dem erzählen.

Leben finden, wenn sich Tod ankündigt

Man kann sein Buch getrost als eine Art Wanderführer entlang dieser Strecke lesen. Dann erfährt man einiges über Kalksteinbrüche, Flussläufe, Persönlichkeiten aus der Region, Pfahlbauer und Seitenstränge der Juragewässerkorrekturen. Aber auch über die Tiere und Naturräume, welche das Gebiet ausmachen. Letztlich ist all das jedoch auch die Dokumentation des Versuchs, sich Leben anzueignen, während der Tod vor der Tür steht. Es ist eine Suche unter freiem Himmel, den Spuren folgend, die man findet und die man selbst hinterlässt.



Das Regulierwehr Port, Kernstück der Juragewässerkorrektur, bringt Autor Prod'hom dazu, den Menschen mit einem mobilen Wehr zu vergleichen – er widersteht, gibt nach, und «wenn die Kräfte schwinden, bricht der Damm». ANITA VOZZA/A

Der Kreis schliesst sich dabei nicht, auch wenn jede Morgendämmerung neue Hoffnung verbreitet. «Wenn es tagt, wird der Nacht nicht nachgetrauert, und ebenso ergeht es dem Winter, wenn der Lenz kommt.» Während er also läuft, erwartet er das Sterben des Freundes, wohnt, es zu verpassen, stellt sich abends im Bett vor, wie der Freund im Heim in Chantemerle ebenfalls da liegt und, aus dem Fenster blickend, ebenfalls nichts erblickt. In die Gedanken mischen sich Erinnerungen an den Tod der eigenen Mutter, welche im November Geburtstag hatte,

«Wenn es tagt, wird der Nacht nicht nachgetrauert.»

Jean Prod'hom in: «November»

oder die Frage, was man nach einem Leben hinterlässt. Als Ablenkung schieben sich vor die Pupille die Stationen, Beizen und Hotels oder Wohnwägen der Wanderschaft, wo ausgeruht, geschlafen und gegessen wird.

Einsamkeit: Beunruhigend und besänftigend

Die wechselnden Anblicke dienen der Ablenkung von einer sich herabsenkenden Dämmerung, in der sich Tod und unerreichte Träume der Menschen und der Menschheit überhaupt treffen – zwischen Aufbruchstimmung und Alptraum. Die Einsamkeit

ist ihm beunruhigender und zugleich besänftigender Zustand, dem man zu zweit an einem Tisch besser nachspüren kann, als alleine. Während er den Freund im Sterben wähnt, erscheint es ihm ebenso sinnlos wie unverzichtbar, an der Welt festzuhalten.

Hinter Ins, vom Schaltenrain aus, überblickt er erstmals die drei Seen gemeinsam, dann geht es hinunter nach Lüscherz. Wie W.G. Sebald ist er auf Rousseaus Spuren, ohne jedoch auf die Insel zu gelangen, im Ansinnen, wie Rousseau schrieb, «die Welt zu bewohnen wie einen Gasthof,

den man am nächsten Morgen verlassen könnte». Oder vielleicht will er nur, das Tempo im Spazierengehen senkend, der Hast des vorbeirasenden Lebens entkommen, um in den Sternenhimmel zu schauen.

Dem Lauf des Wassers folgend

Inzwischen hangelt sich der Wanderer dem Lauf des Wassers entlang, der Zihl, dem Aare-Hagneck-Kanal, der Alten Aare, entdeckt Parallelen von Mensch und Wehr: «Wenn die Kräfte schwinden, bricht der Damm.»

Vorbei geht es an aufgetürmten Zuckerrüben, Tieren und Blumen und Bauernhöfen und Kreiselkuriositäten wie der Riesenzuckerrübe in Aarberg oder dem 150 Millionen Jahre alten Findling, den einst der Rhôneletscher herangespült hatte und der jetzt den Lysser Verkehr reguliert. Ein wenig Herablassung ist spürbar, wenn er vom «abgehalfterten» Florida spricht, vom «nichtssagenden» Robert-Walser-Platz, von Studen als einem «Patienten in chronischer Konvaleszenz».

Schock, Schlag – und grosse Erleichterung

Und dann erreicht ihn dort, in Studen, die Nachricht vom Tod seines Freundes. Es ist Schock und Erleichterung zugleich. Der Druck der Erwartung weicht dem Drang, sich auf den noch vor ihm liegenden Weg einzulassen, sich auf das Leben einzulassen, das die Regel ist. Und den Tod, die Ausnahme, wieder zu verdrängen: «Jetzt, da ich weiss, wohin mich meine Reise geführt hat, kann ich sagen, das Seeland – Land der Seen und dank eines uralten Widerspruchs auch Land der Seelen – habe sie geleitet.»

Info: Jean Prod'hom, «November», übersetzt aus dem Französischen von Yves Raeber, Verlag Die Brotsuppe Biel, 31.90 Franken.

Sie rettete sich immer in den Gesang

Nachruf Wenn Edita Gruberová sang, konnte sie die Menschen verzaubern. Ein wunderbarer Sopran; ausdrucksstark, gefühllvoll. Für ihre so mühelos wirkenden Koloraturen war sie berühmt.

Am Montag ist die berühmte Diva im Alter von 74 Jahren gestorben, wie Gruberová Familie über ihre Agentur mitteilen liess. «Ein schmerzlicher Verlust für uns alle, ein schmerzlicher Verlust für die Kunst», beklagte Serge Dorny, Intendant der Bayerischen Staatsoper in München, wo die Sängerin oft gesungen hatte.

Singen, um die Seele zu lüften

Gruberová hat sich ihren Weg an die Spitze mühsam erkämpft. Am 23. Dezember 1946 wurde sie in Bratislava geboren, in einfache Verhältnisse hinein. Ihr Vater war dem Alkohol zugeneigt. Zu ihrer Mutter dagegen war das Verhältnis eng. Ihre gemeinsame Liebe: die Musik. «Ich habe mich immer in den Gesang gerettet. Auch meine Mutter hat gerne gesungen, von ihr habe ich die

Stimme bekommen», sagte Gruberová mal dem Bayerischen Rundfunk (BR). Und in einer Biografie schrieb sie poetisch: «Wir haben durch unser Singen unsere Seelen gelüftet.»

Ihre ausdrucksstarke Stimme fiel auf. Vom Schulchor kam sie zum Rundfunkchor, studierte in Bratislava am Konservatorium. Doch trotz der Erfolge hatte sie es schwer, sich in der damaligen Tschechoslowakei durchzusetzen. Ihr Vater galt als Antikommunist, und ihre Heimat wurde ihr künstlerisch zu eng.

Nach dem Ende des Prager Frühlings floh Gruberová deshalb 1969 mit ihrer Mutter und konnte nach schwierigen ersten Anläufen an der Wiener Staatsoper endlich ihren Durchbruch zum Weltstar feiern. Mehr als fünf Jahrzehnte lang sang Gruberová an den bedeutendsten Opernhäusern der Welt.

Extra Schwieriges nur für sie

Sie war die Zerbinetta in «Ariadne auf Naxos», die Violetta in Verdis «La Traviata», die Königin der Nacht in Mozarts «Zauberflöte», um nur einige zu

nennen. Mailand, London, New York, Paris, Berlin, München, Genf, Zürich, Florenz, Madrid und Barcelona – überall stand sie auf der Bühne. Eigens für sie hoben Regisseure sogar selten gespielte Opern mit schwierigen Gesangspartien ins Programm, vor allem Belcanto-Rollen.

Gruberová selbst liebte es, ihre Stimme für individuelle Interpretationen zu nutzen. Einer ihrer Lieblingskomponisten: der Italiener Gaetano Donizetti. Der habe sich ausdrücklich gewünscht, dass Sängerinnen und Sänger kreativ seien, anstatt sich streng an detaillierte Vorgaben zu halten, verriet sie 2015 in einem Interview.

«Die Einzigartige»

Auszeichnungen gab es viele, etwa die Titel Österreichische und Bayerische Kammersängerin, das Grosse Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, den Echo Klassik oder den Bayerischen Verdienstorden. Und dann waren da noch die Beinamen – Ausdruck höchster Bewunderung: «Edita Gruberová ist die Primadonna assoluta, die

Einzigartige, die grosse Diva», schwärmte etwa der langjährige Münchner Operntendant Nikolaus Bachler, als die Starsopranistin 2019 dort ihren Abschied von der Opernbühne feierte.

Andere nannten sie Königin der Koloraturen, und für die «Wiener Zeitung» war sie 2010 gar die «ewige Hohepriesterin des Belcanto». Klar, dass sie bei all der Verehrung nicht einfach Edita Gruberová genannt. Sie war «die Gruberová» – so wie «die Callas» oder «die Caballé».

Wenn sie nicht auf den Bühnen der Welt stand, lebte die Operndiva in Zürich, wie sie zwei Töchter gross zog. Ihrem Geburtsland fühlte sie sich aber stets verbunden. «Die Slowakei ist und bleibt mein Heimatland. Dort fühle ich mich zu Hause, entspannt und freudig», sagte sie 2016 der Deutschen Presse-Agentur.

Nun also die letzten Ehren für die leidenschaftliche Sängerin, die ihre Kunst als Mentorin an jüngere weitergab. Auch die Schauspielerei habe sie interessiert, hat Gruberová mal gesagt. Aber in der Oper komme noch die Dimension der Musik hinzu.

«Das ist das Allerhöchste, was uns der Himmel, was uns Gott geschenkt hat.»

17 Rollen in Zürich

Das Opernhaus Zürich benutzt im Gedenken an Gruberová den Superlativ: «Die letzten vierzig Jahre des Opernhauses Zürich sind ohne Frau Gruberová nicht vorstellbar», schreibt das Haus in einer gestrigen Mitteilung.

Edita Gruberová hat ihr Debüt in Zürich am Opernhaus am 9. Dezember 1978 gegeben, damals als Zerbinetta in «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauss. In den folgenden vierzig Jahren habe sie ihr Zürcher Publikum in rund 200 Vorstellungen begeistert. Insgesamt 17 Rollen habe sie am Opernhaus Zürich interpretiert. Ihren letzten Auftritt hatte sie zu ihrem 50. Bühnenjubiläum im Februar 2018 an einem Galakonzert. «Ihre Interpretationen im dramatischen Koloraturfach und italienischen Belcanto haben jahrzehntlang weltweit Massstäbe gesetzt», lässt sich Andreas Homoki, Intendant des Opernhauses Zürich, in der Mitteilung zitieren. sda

Unmut wegen rechter Verlage

Buchmesse Ein Stand von Verlagen der Neuen Rechten auf der Frankfurter Buchmesse hat zu einer Kontroverse geführt. Die Bildungsstätte Anne Frank solidarisierte sich in einer Stellungnahme mit der Autorin Jasmina Kuhnke, die ihren Auftritt auf der Buchmesse wegen des dort vertretenen Jungeuropa-Verlags abgesagt hatte. Meron Mendel, Direktor der Bildungsstätte, sagte: «Anschläge wie in Halle, Hanau oder auch der Mord an Walter Lübcke machen überdeutlich, dass die giftige Ideologie der Rechten eine konkrete Gefahr für Menschenleben bedeutet. Wer ihnen auf prominenten bürgerlichen Plattformen wie der Frankfurter Buchmesse ein Podium bietet, trägt zur weiteren Normalisierung und Verbreitung von Menschenhass bei.»

Meinungsfreiheit sei ein hohes Gut, betonte dagegen Buchmessen-Direktor Juergen Boos. Die Buchmesse sei der Ort, der dafür stehe. Man müsse auch Meinungen oder die Präsenz von Menschen aushalten, die er nicht unbedingt gerne habe. sda